

BESPRECHUNGEN

Kirche

HÄRING, Bernhard: *Meine Erfahrung mit der Kirche*. Einleitung und Fragen von Gianni Licheri. Freiburg: Herder 1989. 237 S. Lw. 28,-.

Bernhard Häring, 1947 Professor an der Ordenshochschule der Redemptoristen in Gars am Inn, seit 1951 an der Academia Alfonsiana in Rom, Moraltheologe von weltweitem Ansehen, gibt hier in Form eines Interviews mit dem italienischen Journalisten Gianni Licheri einen Überblick über die Erfahrungen eines Lebens im Dienst der Kirche, beginnend mit seinem Bildungsgang bis zu den letzten Auseinandersetzungen mit Rom. Die von Häring selbst gekürzte und gestraffte deutsche Ausgabe bringt nur kurze Fragen des Interviewers, denen ausführliche Antworten Härings gegenüberstehen, so daß insgesamt eine zusammenhängende Darstellung entstanden ist, die sich geradezu spannend liest.

Dem Buch kommt vor allem deswegen besondere Bedeutung zu, weil Häring die wichtigsten Ereignisse der neueren Kirchengeschichte als unmittelbar Beteiligter miterlebt hat. Beim Zweiten Vatikanischen Konzil gehörte er als Konsultor bereits der für Glaubens- und Sittenfragen zuständigen Vorbereitungskommission an. Während des Konzils selbst spielte er eine wichtige Rolle bei der Erklärung über die Religionsfreiheit und vor allem bei der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. Was Häring hier berichtet, vor allem über die Versuche des damaligen Heiligen Offiziums und seiner Freunde, das Konzil in der Hand zu behalten und die Absichten der Konzilsmehrheit zu hintertreiben, ergänzt und bekräftigt das bisher Bekannte und ist deswegen ein wichtiger Beitrag zur Konzilsgeschichtsschreibung. Ähnliches gilt, im Blick auf die Enzyklika Pauls VI. „*Humanae vitae*“ (1968) und ihre Folgen, für den Bericht über die Arbeit der Kommission über Bevölkerungsprobleme und Empfängniskontrolle, deren Mitglied Häring war und deren

Ergebnisse Paul VI. dann nicht übernahm, sowie über die Auseinandersetzungen nach Erscheinen der Enzyklika.

Den Höhepunkt bildet das Kapitel über das Lehrverfahren der Glaubenskongregation gegen Häring in den Jahren 1975 bis 1979 (105–188). Die Darstellung selbst sowie die Dokumente, die Häring im Wortlaut veröffentlicht, geben ein wahrhaft erschütterndes Bild von den Folgen des „zentralistischen und der absoluten Kontrolle zuneigenden“ Kirchenverständnisses (68), das das Konzil eigentlich überwinden wollte: ungerechte, falsche, ja verleumderische Anschuldigungen, anonyme Anklageschriften, die auf geradezu primitiven Mißverständnissen fußen und dem Betroffenen unbewiesene, aus der Luft gegriffene Behauptungen unterstellen – in der Tat eine „vollkommene Proportion zwischen Unwissenheit und Anmaßung“ (110 u. ö.), wie der frühere Erzbischof von Turin, Kardinal Michele Pellegrino (1903–1986), die Arbeit der Glaubenskongregation charakterisierte. Häring nennt es, etwas zurückhaltender, eine „Disproportion zwischen Amts- und Sachkompetenz“. Diese „Formen des Zentralismus und undurchsichtiger Autoritätsausübung“ (107) sind für Häring „Wunden, die auf der institutionellen Ebene einer Heilung bedürfen“ (106). Er plädiert deswegen für „Diskontinuität“: Die Glaubenskongregation soll eine Zeitlang ihre Arbeit unterbrechen, um von der Vergangenheit Abstand zu gewinnen und neue Strukturen zu finden. Bei einem Neubeginn müssen dort Männer und Frauen tätig werden, die „sozusagen aus der vordersten Front der Heilssorge“ kommen und auch dorthin zurückkehren wollen (187). Häring bemerkt ausdrücklich, daß sich diese Kritik zunächst nur auf die Glaubenskongregation bezieht. Mit anderen Behörden des Vatikans hat er durchaus auch positive Erfahrungen gemacht.

Schon aufgrund dieser scharfen Diagnose und

der klar formulierten Reformvorschläge gehört das Buch zu den bedeutendsten theologischen und kirchenpolitischen Neuerscheinungen der letzten Jahre. Darüber hinaus enthält es das bewegende Lebenszeugnis eines Seelsorgers und Moraltheologen, dem es nur um die Verkündigung einer „ganz von der Frohbotschaft geprägten Moral an die Armen und Geängstigten“ (9) zu tun ist. Es verdient weiteste Verbreitung.

W. Seibel SJ

KAMPHAUS, Franz: *Mutter Kirche und ihre Töchter*. Freiburg: Herder 1989. 127 S., Abb. Kart. 6,80.

Der Limburger Bischof Franz Kamphaus, bekannt für seine lebensnahen und pastoral hilfreichen Fastenhirtenbriefe, hat sich für 1989 der Frauenfrage gestellt. In einer „Einführung“ begründet er die Wahl dieses Themas und erklärt sein methodisches Vorgehen. Den jeweils auf eine bestimmte Sachfrage bezogenen Abschnitten ist eine Auslegung von Gen 1, 27 („Als Mann und Frau schuf er sie“) vorangestellt. Damit ist der Horizont ausgeweitet und deutlich gemacht, daß die Frauenprobleme in der Kirche nicht nur die Männer angehen, sondern in einem hohen Maß auch Männerprobleme sind.

In elf Einzelabschnitten werden dann die spezifischen Frauenprobleme abgehandelt. Der mutige Bischof faßt alle heißen Eisen an und scheut sich auch nicht, die Mitschuld der Kirche an der Unterdrückung der Frauen in der Vergangenheit zuzugeben. Er weiß, wie nachhaltig frühe Fehldeutungen des Weiblichen in der Kirche gewirkt haben, wie verhängnisvoll Kirchenrecht und Pastoral von einem falschen Leitbild geprägt waren; er weiß auch, daß tiefsitzende Ängste nicht mit ein bißchen guten Willen heute schnell überwunden und in vernunftgeleitetes Handeln überführt werden können. Aber seine schlichten Hirtenworte wecken Hoffnung, stärken das Bemühen um eine angemessene Pastoral und machen vor allem den Frauen Mut, ihre Möglichkeiten in der Kirche voll auszuschöpfen und in ihre gesamtgesellschaftliche Existenz zu integrieren.

Dieser Hirtenbrief weicht vom traditionellen Stil solcher Schreiben wohltuend ab. Hier wird

nicht einseitig von oben nach unten belehrt, hier wird zunächst einmal klargestellt, daß die Gedanken des Bischofs nicht einsamer Überlegung, sondern vielfältigen Gesprächen mit Frauen entspringen sind. Die Absicht des Bischofs ist nicht die autoritative Weisung, sondern die Anregung zum Nachdenken und zum Gespräch – in der Familie, im Pfarrgemeinderat, in kirchlichen Gruppierungen aller Art. Dem dient auch die Anreicherung des bischöflichen Wortes mit Texten aus einer langen Kulturtradition, wobei es gerade nicht auf wohlwollende Harmonisierung der Gegensätze ankommt, sondern auf Denkanstöße aus oft sehr extremen Positionen: Der berühmt-berüchtigte „Hexenhammer“ und Friedrich von Spee, Schopenhauer und Edith Stein, das „Gebet einer Nur-Hausfrau“ und das „Lied eines Ehelosen“, volkstümliche Spruchweisheit und Zitate aus dem Neuen Testament – in dieser Spannweite kann und soll jeder sich seine Gedanken machen und zu einer lebendigen Diskussion in der Gemeinde beitragen.

Der Verlag Herder war gut beraten, daß er sich entschloß, den Fastenhirtenbrief als Buch herauszubringen und damit die Diözesangrenzen zu sprengen. Die ansprechende Ausstattung des Bändchens und der niedrige Preis regen zum Kauf an und ermöglichen eine weite Verbreitung. Viel Stoff, methodisch vorzüglich aufbereitet, für eine rege Diskussion in den Gemeinden ist jetzt vorhanden. Man muß nur zugreifen.

E. v. d. Lieth

Die Bischofskonferenz. Theologischer und juristischer Status. Hrsg. v. Hubert MÜLLER und Hermann J. POTTMEYER, Düsseldorf: Patmos 1989. 304 S. Lw. 48,80.

Im Januar 1988 schickte die römische Bischofskongregation aufgrund einer Empfehlung der Bischofssynode von 1985 an alle Bischofskonferenzen einen Entwurf über den theologischen und juristischen Status der Bischofskonferenzen. In diesem Sammelwerk untersucht ein international zusammengesetztes Team von Fachleuten verschiedener Disziplinen – Historiker, Fundamentaltheologen, Dogmatiker, Soziologen und Kirchenrechtler – Thesen, Argumentation und Bedeutung dieses Textes.